Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung: J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 28. Wien, Samstag den 22. April. 1848.

† Wien am 21. April 1848.

Am 17. d. M. übergab Dr. Schütte die folgende Erklärung über die von ihm in der Volksversammlung im Odeon am 14. d. M. gehaltene Rede zu Erläuterung einer Petition der Redaktion der Wiener Zeitung, nachdem er in diesem und anderen Journalen ehrrührig angegriffen worden war. Ohne mich hier mit der Beantwortung der Rechtsfragen zu befassen, ob Dr. Schütte schuldig oder unschuldig in der Oeffentlichkeit hart geschmäht und gerichtet wurde, Fragen, die man sogar höhern Ortes ganz und höchst widerrechtlich ignorirte, bemerke ich nur, daß die Wenigsten seiner Angreifer ihn näher, oder auch nur persönlich kannten, Einige ihn sogar nur nach unsicheren Gerüchten, die ihnen zufällig zugekommen waren, seines ehrlichen Namens berauben wollten, daß man sich nicht entblödete gegen ihn die unbegründetsten Beschuldigungen vorzubringen. Kann ein billig Denkender ein solches Vergehen entschuldigen, verdienen die Schuldtragenden nicht den Namen! Verläumder?!

Die Redaktion der Wiener Zeitung aber verdient eine bittere Rüge, weil sie, nachdem sie ein Referat angenommen, das eine Anklage gegen Dr. Schütte enthielt, seiner Rechtfertigung keinen Raum gönnte. Die Redaktion kann eine solche Ungerechtigkeit auf keine Weise entschuldigen, sie hat sich in diesem Falle von Sonderinteressen oder kleinlichen Rücksichten leiten lassen.

C. Jassmiger.

Unterzeichneter ersucht die geehrte Redaktion der Wiener Zeitung, in Bezug auf den, im gestrigen Abendblatt enthaltenen Bericht über die Volksversammlung im Odeon, welche am 14. d. M. Statt hatte, folgende Berichtigungen mittheilen zu wollen:

Diese Volksversammlung ging nicht vom Unterzeichneten aus, welcher erst gegen sechs Uhr Abends durch einen Zufall von ihr Kenntniß erhielt, und dann im Odeon selbst den Herrn Dr. Lantner ersuchte, neben der, von den Medizinern ausgehenden Petition eine zweite, umfassendere der Versammlung vorlegen zu dürfen. Nachdem Herr Lantner seine Petition, fordernd die augenblickliche Entfernung zweier Minister und des Nationalgarde-Commandanten Grafen Hoyos vorgetragen und motivirt hatte, und einige andere Redner Mittheilungen über den neuen Constitutions-Entwurf gemacht tratt Unterzeichneter auf und erklärte: daß er zwar mit der Petition des Dr. Lantner im Wesentlichen einverstanden sei, jedoch glaube, daß die Entfernung einzelner Persönlichkeiten, für welche augenblicklich Ersatzmänner zu finden schwer sein dürfte, nicht hinreichen werde die Gemüther zu beruhigen, die Beängstigungen niederzuschlagen und das Vertrauen zu gründen, dessen Mangel und Erschütterung seit vier Wochen Handel und Verkehr untergraben, Arbeitslosigkeit herbeigeführt, und bei längerem Fortbestand unbedingt Arbeiter-Unruhen herbeiführen müßte. Auch fände er in der ersten Petition, worin ein Vertrauens-Votum für den Minister des Innern ausgedrückt sei und zu gleicher Zeit auf Abdankung des Commandanten der Nationalgarde angetragen würde, einige formelle Fehler, indem eine solche Petition unmöglich an den Minister des Innern, sondern nur direkt an Se. Majestät dem Kaiser gerichtet sein dürfte; er habe dagegen eine andere Petition, welche, ohne die unliebsame Frage von Persönlichkeit zu berühren, in zwei Punkten Alles zusammenfaßt, was er für die Beruhigung der Gemüther und für die Sicherstellung einer freien constitutionellen Entwicklung für unumgänglich nothwendig erachte. Die bekannte Petition an Se. Majestät ward ihm von einem Freunde einige Augenblicke darauf gedruckt überreicht.

Nachdem er dieselbe in einer längern Rede commentirt, und unter steigender lauter Zustimmung der Versammlung die Prinzipien derselben entwickelt und besonders nachgewiesen hatte, wie nur in dieser Weise den längst ausgesprochenen Forderungen aller freisinnig Denkenden entsprochen und ein einheitlicher Anschluß an Deutschland ermöglicht werden könne, ging er auf die zweite

Frage über, wie diese Petition Sr. Majestät dem Kaiser könne mitgetheilt werden. Er erklärte dann ganz in doctrinairer Weise, daß eine Petition überhaupt nur auf drei Wegen zum Staatsoberhaupte gelangen kann. Erstens: Auf dem alten legalen Wege — durch die Behörde. — Zweitens: Durch Deputation der Comitenten, — und drittens: Persönlich durch sämmtlich Unterschriebene derselben, um dadurch die Wahrheit der Unterschriften einerseits zu bekräftigen, und andererseits eine kräftige Demonstration zu bewirken. Er setzte dann auseinander, wie Letzteres in einem constitutionellen Lande möglich sei, und es sprach sich die Versammlung fast einstimmig für diese Weise aus. Als jedoch dann Dr. Schmidel auftrat und seine Gegengründe vorbrachte, stimmte der Unterzeichnete augenblicklich bei und erklärte, daß unter den obwaltenden Umständen es allerdings viel zweckmäßiger sei, die vorgebrachte Petition durch eine Deputation überreichen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde von ihm noch besonders begründet und von der Versammlung mit Aklamation angenommen. Von einer Zusammenberufung einer Monstre-Versammlung auf dem Glacis, von einem bewaffneten massenhaften Eindringen in die Burg war durchaus nicht die Rede.

Dies ist der einfache Thatbestand, wie er von den fünftausend anwesenden Zuhörern bestätigt werden wird; es ist demnach klar, daß nur Böswilligkeit, kleinliche Eitelkeit oder sonstige unlautere Motive in einer erläuternden historischen Darstellung eine direkte Aufforderung zu einer Demonstration sehen konnten.

Es gibt aber Menschen, welche, wie gewisse Insekten aus dem Blütenkelche nie den Honig, sondern das ihrer Natur entsprechende Gift aussaugen und wieder von sich geben.

Diese Leute, und diejenigen, welche, ihrem Worte trauend, durch die gestrigen warnenden Placate, unpolitisch genug, die ganze Bevölkerung in Unruhe setzten, hätten bei der jetzigen Aufregung der Gemüther, wenn der Geist der Wiener nicht ein so besonnen prüfender wäre, wirklich große Demonstrationen durch Massenversammlungen hervorrufen können. Die Verantwortlichkeit würde aber dann auf ihr Haupt zurückgefallen sein.

Wie sehr übrigens die oben genannte Petition im Geiste Aller verfaßt ist, beweisen die mehr als 20,000 Unterschriften, welche dieselbe jetzt schon zählt.

Wien, den 16. April 1848. Dr. A. Schütte.

Auszug aus einem Tagebuche.

18. April 1848. Dr. Schütte wird polizeilich aufgegriffen und als gefährlich bezeichnet, ohne vorhergegangener Anklage und Verurtheilung über die Grenze geschafft. — Die Nationalgarde wird ergänzt durch Adel, Bureaucratie und Spießbürgerthum, im Polizeidienste bereits sehr verwendbar. — Das Spießbürgerthum Wiens erschreckt, spricht bereits von der Unbequemlichkeit der Freiheit — der Adel lächelt und reibt sich die Hände. Sammlung von Hemden und Charpie für die Armee in Italien. — Das Schloß Krakau schnell befestigt. — Humoristischer Brief über Zins Nachlaß.

18. Mai 1848. Die Redakteure der Oppositions-Blätter verhaftet, die Blätter confiscirt — Nationalgarde feuert auf verhungernde Arbeiter. — Ein russisches Hilfs-Corps zieht zur Unterstützung unseres bedrängten Heeres nach Italien. — Ist bereits in Lemberg eingerückt. Graf Fiquelmont erhält das Großkreuz des St. Georgen Ordens für den Abschluß der Unterhandlungen.

Unsere Abgeordneten von Frankfurt zurückberufen. — Deutsche Fahnen hier abgerissen. Sedlnitzky, Muth und Csapka wieder in Aktivität, Ausschuß des Magistrats als Ehren Deputation bei ihrer Rückkunft. Die Universität geschlossen. Preisausschreibung des Schriftsteller-Vereins für ein Festgedicht zur Ankunft des Kaiser Nikolaus I. — Wegen Ueberfüllung der Gefängnisse ein Theil der Verhafteten auf den Spielberg transportirt.

18. Juni 1848. Festlicher Empfang des Kaisers von Rußland in Begleitung des Fürsten Metternich. — Große Parade der Nationalgarde. — Kaiser Nikolaus äußert sich sehr huldvoll über ihre Haltung — bal paré bei Metternich. — Illumination der Stadt und freier Eintritt in das Nationaltheater bei außerordentlicher Beleuchtung.

Wien ist ruhig.

19. Juni 1848. Einmarsch der ersten Kolonne des russischen Hilfskorps zur Unterstützung unserer Armee in Ober-Italien. — Steigen aller Papiere. — Die Börse illuminirt freiwillig. — Fürsprache des Kaiser Nikolaus für die verführte Jugend. — Nur die Anstifter sollen hingerichtet werden. — Ode des Schriftsteller-Vereins auf seinen Edelmuth. — Großes Freiheits-Fest der Nationalgarde im Prater.

20. Juni 1848. Amnestie nach russischem Muster. — Preisausschrei-

bung für die Fahndung fremder Aufwiegler. — Zur gänzlichen Herstellung der Ruhe wirksame Maßregeln ergriffen —

Das Standrecht publicirt.

L. H—k.

Die Fortsetzung folgt seiner Zeit.

Einige Episoden zu einer Iliade der Nationalgarde.

Wenn sonst unter Sedlnitzky dem Ersten und Einzigen jeder freie Gedanke ein Vergehen, jedes freie Wort ein Hochverrath war, so konnte man sich bei dieser Kerkerung des Gedankens nur damit trösten, daß die Fesseln nie den Gefangenen, nur den Gefangenen die Fesseln beschimpfe. Jetzt ist die Tiranei der Polizei geschlagen; was soll man aber sagen, wenn die Nationalgarde die für die Freiheit wachen sollte, sie unterdrückt; wenn sich Männer, die man sonst Brüder nannte, zu Schergen entwürdigen, wenn die freien Waffen in ihren Händen zu Polizeistöcken werden? Wenn früher unsere heilige Hermandad ihre Hunde aussandte nach der Fährte des Liberalismus, und sie ihr Wild gefunden hatten, da — ich bin überzeugt — traten sie wohl selbst mit Erröthen vor den freien Mann, dem sie Ketten brachten; denn auch in der niedrigsten Bedientenseele regt sich noch ein Funke von dem, was man Ehre nennt. Doch die Volksgarde? Sie hat nicht nur geduldet, daß man vom ersten Augenblicke ihres Bestehens an sie auf Polizeidienste hinwies — ich erinnere an das schamlose Ansinnen des Dr. Moravski, an den Auftrag, betreffend die Maueranschläge — sondern sie hat auch solche mit wahrem Stolze verrichtet. Es ist in der That ein Heldengeist in sie gefahren. Diese modernen Republikaner würden ihre Söhne und Freunde, wenn sie ein freies Wort sprächen, jubelnd binden und auf die Polizeiwache führen und in dem Wahne, den Ruhm eines Foscani oder Brutus errungen zu haben. — Es hat ein Mann liberal gesprochen, in einem Lande, wo Redefreiheit ist; den Ministern ist von jeher das Widerlegen solcher Reden sehr schwer geworden; aber dem kecken Wahrheitsprecher den Mund zu stopfen, darauf haben sie sich immer meisterhaft verstanden. Die Garde hat die Hände gebothen, und man hat den Redner aus Wien fortgeschafft. Und was hat er denn gesprochen dieser Dr. Schütte, der Held dieser Tage, den man entweder namentlich anführt, um unruhige Kinder damit zu schrecken, oder um welchen ein misteriöser Schleier geworfen wird, mit der Aufschrift:

Fremder Aufwiegler!

Was hat er gelehrt, wodurch die basaltfesten Stützsäulen unseres Staates so erschüt-

tert wurden, daß sie zu wanken begannen? Man möge durch eine großartige Deputation, wie sie in konstitutionellen Staaten nicht selten sind, den Monarchen um schnellere Verwirklichung des Versprochenen bitten!" Weil er dieß geistreicher that als andere Anwesende — weil er einen sehr achtbaren Mann — der aus reiner Freiheitsliebe vorher Censor war — nicht nach Willen sprach, so machten diese Herren es mit ihm, wie jener Bäcker mit dem verhaßten Hunde, dem er einen „bösen Namen" machte. Er rief nämlich hinaus: „Das Thier ist toll" und von allen Seiten kamen die Gassenjungen, und schlugen mit Knüttel darauf los. So hier! man hat Dr. Schütte einen Jacobiner und Republikaner genannt; und wenn unsre Bürger das Wort Republik hören, da sträuben sich die Haare auch auf dem kühnsten Haupte, vor seinen Augen verwandelt sich der Stefansthurm in eine Guillotine, er schlägt ein Kreuz, und flieht. Aber beruhige deine großartige Fantasie, guter Filister, die Sache ist nicht so gräßlich als sie aussieht.

Nun war wohl ein's gethan! Der große Demagoge Schütte wäre beseitigt; aber wie, könnte nicht noch ein Hauch seines hochverrätherischen Geistes zurückgeblieben sein? Schaudervolle Möglichkeit! Und wo? nun wo anders als in dem Club der Volksfreunde, wo Schütte gelehrt und gepredigt, und den rothen Jacobinersatz: „Wer etwas will, soll sich an seine Majestät wenden" zuerst ausgerufen hat. Also hin, und den ganzen Club in corpore fortführen. Wem wollte man dieses Heldenstück zur Ausführung übergeben? Wem anders als der Nationalgarde! Das Volk selbst hezt man auf die Volksfreunde; diese Politik steht schon in den Annalen des Tacitus.

Unlängst sprach ein junger Mann im Caffehhause folgende fürchterliche Worte: „Oesterreich muß Italien verlieren; Ungarn ist nur lose mit ihm verbunden; aber doch kann es als großer Staat bestehen, bei einem innigen Anschließen an Deutschland." Ein Nationalgardist — Sicky nannte man den Biedermann — hört dieses; ihm schwindelt, solcher Radicalismus war seiner lammfrommen Loyalität noch nie vorgekommen. Er läuft fort, bringt eine ganze Division Garden mit, besetzt alle Thore des Caffehauses mit vierfachen Posten, dringt mit gewaltiger Heeresabtheilung in den Saal ein, wo vielleicht sieben friedliche Gäste versammelt sind, und führt den Atheisten, der an der Wiedereroberung Italiens zweifelt, stolz und triumfirend (wie ein Römer, der das Vaterland gerettet hat, oder wie eine Gans, die das Capitol —) mit sich fort.

Und so handeln Nationalgarden, welche die Wächter, die Stützen, die

Vertheidiger der Freiheit sein sollten; wäre es nicht besser, die Polizei mit ihren geheimen Spionen wieder auf ihren verlassenen Thron zu setzen? (Bei letzteren ist es vielleicht ganz überflüssig;) dann, wenn man uns verhaftet, brauchen wir doch nicht zu erröthen vor Scham, weil rohe Miethlinge die Schergen machen, nicht unsere Brüder, für deren Freiheit wir kämpfen und sterben.

Stanovsky.

Ein Direktorium des allgemeinen Krankenhauses.

Ich kenne Herrn Dr. Schiffner gar nicht, könnte also für meine Person etwas für noch gegen ihn aussprechen. Indessen nehme ich nicht Anstand bei dem Schreckenberichte das über ihn gehalten wird, auch meinen Namen aufzuschreiben, und sollte mich Dr. Schiffner fragen warum? so möchte ich ihm die entgegengesetzte von jener Antwort geben, welche einst Aristides erhielt. — vox populi vox dei! — Weil ich selber an die allgemeine Meinung glaube, zumal wenn sie sich in Stimmen ausspricht, wie die sind, welche sowohl öffentlich und schriftlich, als auch privat und mündlich gegen Dr. Schiffner laut geworden, weil ich ferner an die Kraft und den Einfluß glaube, welchen in der letzten Zeit die allgemeine Meinung selbst dort erlangt hat, wo sie früher verstummen mußte, wenn sie nicht in irgend einem Staatsgefängniß ein Echo hervorrufen wollte; weil ich glaube, daß man sich überall Mühe gibt von den Wünschen des Volkes in Kenntniß gesetzt zu sein, damit man sie desto besser und entsprechender erfüllen könne: bin ich überzeugt, daß Dr. Schiffner nicht lange mehr Direktor des allgemeinen Krankenhauses bleiben wird, bleiben kann, bleiben will (?) — Es handelt sich nur darum, was denn mit der Spitalsverwaltung geschehen soll, wenn man nicht will, daß dieses Institut von einem „Schätzer des Volkes" errichtet wieder einen Charakter gewinne, als wäre es von einem „Verächter des Volkes" angelegt; wenn man nicht will, daß dieses „Haus des Trostes und der Hilfe" wieder zum Strafhaus werde? — Die Antwort auf diese Frage ist: Kein Direktor mehr, sondern ein Direktorium! Nicht in die Hände Eines Mannes soll das Wohl und Weh, ja das Leben und die Gesundheit von vielen Tausenden gelegt sein, sondern ein ganzes Comité, ein Kollegium von gesinnungstüchtigen und sachverständigen Männern soll mit der Leitung dieses sowohl für die Wissenschaft, als auch für die leidende Menschheit höchstwichtigen Instituts betraut werden. Das allgemeine Krankenhaus ist eine ziemlich bevölkerte Stadt, wo es bisher wie in allen Städten an Diebereien, Bedrückungen, Schlichen und

Verfälschungen von Seiten des Bürgermeisters nicht gefehlt haben soll, darum kann jetzt wo Alles auf solidere Grundlagen neu errichtet werden muß, nicht damit genug geschehen sein, daß man den Bürgermeister wechselt, sondern es muß die Magistratsverfassung in ihrem Prinzip der Alleinwirthschaft und Heimlichthuerei umgestossen, und dafür das überall zur Geltung gelangende System der Oeffentlichkeit und der gegenseitigen Controlle eingeführt werden.

Ich behalte mir vor, nächstens einen Verwaltungsplan für das allgemeine Krankenhaus durch dieses Blatt zu veröffentlichen.

Josef Hrézka.

Herr Redakteur!

Wir ersuchen Sie höflichst, unserem Danke gegen die hochherzigen Seidenzeugfabrikanten in Ihrem Blatte Raum zu geben, da diese am 17. d. unsere Wünsche auf höchst menschenfreundliche Weise befriedigten. Unser Jubel ist außerordentlich, unser Vertrauen in die Herren ist jetzt unerschütterlich. Mögen unsere Kameraden von anderen Zweigen der Industrie nie von dem gesetzlichen Wege der ruhigen Beschwerde abgehen, um eben so glücklich als wir zum Ziele zu kommen. Die dankbaren Seidenzeug-Arbeiter.

Herr Ritter von Hempel, Hausbesitzer Mariahilf Nr. 18, hat den Inwohnern seines Hauses, welche sich zur Nationalgarde einreihen ließen, einen Betrag von 400 fl. — C. M. übergeben; ersuche diese edle Handlung öffentlich bekannt zu machen. Verantwortlich: Jos. Stielovsky

National Garde 1. Comp. Bezirk Mariahilf.

Laudemium und Mortuarium.

(Fortsetzung.)

Stellen wir uns vor, was nach der Erfahrung mit größeren oder minderen Abweichungen so häufig eintritt.

Zwei Eheleute, die einen Sohn und eine Tochter haben, überlassen dem Sohne ihre Bauernwirthschaft um 2000 fl. C. M. Er bleibt ihnen diesen Kaufschilling schuldig.

Dieser Sohn läßt sich nun um die Bauernwirthschaft vergewähren. Er zahlt a 1% an Laudemium . . . . . 100 fl.

Er heiratet und bringt seinem Weibe die Hälfte der Wirthschaft um

1000 fl. C. M. zu. Für Anschreibung zahlt er . . . . . 50 fl.

Nun stirbt der Vater, von seinem Vermögen, bestehend in 1000 fl. als der Hälfte der Kaufschillings-Forderung, kommt an Mortuar zu berichtigen 50 „

Es stirbt die Mutter, von ihrem gleichen Vermögen entfallen an Mortuar ebenso . . . . . 50 „

Es stirbt die Tochter dieser vorerwähnten Aeltern, rücksichtlich Schwester des Hausbesitzers, welcher von ihrem Vermögen, dem nach Vater und Mutter ihr zugefallenen Reste des bewußten Kaufschillinges pr. 1000 fl., als Erbe wieder zahlt . . . . . 50 „

Es stirbt das Weib des Bauers und hinterläßt ein Kind. Dieses erbt nach der Mutter 1000 fl. Davon beträgt das Mortuar wieder . . . . 50 „

Das Kind stirbt gleichfalls. Das neuerliche Mortuar ist . . . 50 „

Der Wirthschaftsbesitzer als Witwer muß sich um die nach dem Weibe übernommene Hälfte der Realität vergewähren lassen. Das Laudemium macht aus . . . . . 50 „

Er heiratet wieder und zahlt Laudemium für die Besitzanschreibung des zweiten Weibes . . . . . , . . . 50 „

Mithin haben wir schon eine Summe von 500 „ an Laudemium und Mortuarium beisammen, und lassen wir nun den Mann sterben, das Weib wieder heiraten und noch einige Todesfälle in der Familie hinzukommen, so können wir obige 500 fl. bald verdoppelt sehen.

Abgesehen von der Höhe, zu welcher jene Zahlungen anwachsen können, so zeigen sich selbe auch schon drückend wegen der Zeit zu welcher sie zu entrichten sind. Wer eine Wirthschaft übernimmt, wer heiratet, wen ein Sterbfall trifft, der hat gerade auch anderwärtige, nothwendige und dringende Auslagen genug. Und doch gewähren die Gesetze zur Einzahlung jener Giebigkeiten nur drei Monate Frist. Nach Verlauf derselben kann die Tilgung durch Execution betrieben werden, und bevor das Mortuarium nicht berichtigt oder sichergestellt ist, soll eine Erbschaft gar nicht eingeantwortet werden.

Nun kommen wir zu unserer Hauptfrage. Wie sollen wir solchen Uebelständen abhelfen? Sollen wir etwa darauf hinwirken, daß Laudemium und Mortuarium gleich so abgeschafft werden, als ob sie gar nie bestanden hätten? Bei Leibe nicht, meine lieben Leute. So etwas kann, besonders in einem constitutionellen Staate nur dann geschehen, wenn es sich um Leistungen handelt die alles rechtlichen Grundes entbehren. Ein solches Verhältniß tritt aber bei unserem Laudemium und Mortuarium keineswegs ein. (Schluß folgt.)

Notizen.

Am 20. d. M. Vormittag ward von den Ungarn, im Hofe des bürgerlichen Zeughauses, unserer National-Garde eine Fahne feierlich überreicht. Der Redner

der Ungarn gebrauchte unter andern folgende Worte: — — Wir haben alle das Tirannenjoch abgeschüttelt. — Diese Worte faßte Commandant Hoyos auf, trat vor den Redner und donnerte ihm die Worte zu: Wie können sie das Wort Tirannen gebrauchen, unser guter Kaiser war nie ein Tirann! — die Ungarn, der deutschen Sprache nicht sehr mächtig, brachte unser wuthentbrannter Commandant außer aller Faßung, bis endlich ein Garde heraussprang und sagte, daß Niemand vernünftigerweise unter dem Tirannen unsern Kaiser verstehen konnte noch verstanden hätte. Hoyos war ganz verblüfft und sah sich genöthigt, öffentlich vor allen 6 Compagnien „um Verzeihung zu bitten." Er trat dann unter allgemeinem Gepfeife und dem enthusiastischen Rufe: „Abdanken!" aller 6 Compagnien ab. Wir haben bei dem Herrn Commandanten und Feldmarschall-Lieutenant bis heute Mangel an gutem Willen vorausgesetzt, haben aber von heute an die Ueberzeugung gewonnen, daß der Herr Graf an völliger Unfähigkeit leidet. —

(Für die Silesia.) Die Anmeldung des constituirten Vereines geschah am 21. d. M. Mittags, da der Herr Minister des Innern abwesend war, bei Herrn Hofrath Boehm. Den Formen ist Genüge gethan.

Auf Schlesier, einet Euch! Heute am 22. und Mittwoch den 26. um 7 Uhr Abends im Sophienbade. Dr. Ehrlich.

(Quousque tandem abutere Catilina pacientia nostra?!) Treibt unsere gottselige geheime Polizei, die jeder Inquisition zur Ehre gereicht haben würde, jetzt ihr Unwesen unter dem Deckmantel des Nationalgardenthums? Ist es mit unserer jungen Freiheit so weit gekommen, daß eine Gardemütze hinreiche, das Heiligste eines jeden Bürgers — die persönliche Sicherheit und Freiheit — zu gefährden ohne daß es dem Gefährdeten freigestellt wäre zu sehen, wer denn eigentlich in diesem Schafspelze stecke? Heißt also das Freiheit, daß es jedem, sage jedem — freistehe, den ersten Besten, der seine Meinung öffentlich auszusprechen wagt, so mir nichts, dir nichts als Gefangenen, als Verbrecher, als Verräther zu erklären und einzuführen? — Einen Unterschied muß man jedoch zwischen der Art und Weise wie die geheime Polizei — ohne Nationalgardemützen — ihr Handwerk trieb, und wie die mit diesem Abzeichen versehene ihr Werk vollführt zulassen, den nämlich: daß erstere ihre finstere Amtirung in dem eigenen Elemente, im Dunklen, im Stillen übte, letztere sich aber erfrecht, bei den schönsten Sonnenstrahlen unserer aufgehenden Freiheit Thaten auszuüben, welche in den Annalen unserer Antimärztage sogar nicht aufzufinden sind! Ich bin überzeugt, daß dieses Benehmen einzelner Garden von dem beiweitem größeren Theile mißbilliget werde, und schreibe dieß einzig und allein einer neuen versuchten Reaktion des sich noch immer bewegen wollenden alten Zopfes zu; muß aber feierlich gegen Vorfälle protestiren, die uur zu sehr das Gepräge des Terrorismus an sich tragen. Es ist für

Jedermann, der die Aufgabe einer Nationalgarde wichtig aufzufassen im Stande ist, äußerst kränkend, zu sehen, wie die Würde dieses Instituts von Einzelnen befleckt, und das Ganze durch Thaten, die seiner Bestimmung stracks entgegen gesetzt sind, dem Volke täglich mehr verhaßt gemacht wird! Auf Eines jedoch muß ich die Herrn doch aufmerksam machen; sie könnten nämlich auf gewisse Männer stoßen, die sich heute ebenso wenig scheuen die Wahrheit unverholen auszusprechen, wie am 3. März 1848, und bei diesen dürfte ihre Amtirung ein bischen kitzlich werden! Sapienti sat! Dr. Kálazd.

Herr Julius Zerboni Disposetti, der durch seine Verherrlichung der Metzeleien in Gallizien im Jahre 1846 ein trauriges renommé erlangt hat, kam meinen innigsten Wünschen zuvor, da ich jede Verwechslung mit diesem Herrn, kräftigst ablehne, indem ich mich schreibe Wilhelm Zerboni.

(Mißgriffe der Justiz.) Obschon seit den Märztagen das monarchische Oesterreich in ein constitutionelles Reich umgeschaffen, und durch diese Staatsumwälzung sowohl in merkantilischen als bürgerlichen Geschäfts-Verkehr Stockungen eintreten mußten, so beharrt die Justizstelle doch bei ihrem alten steifen Gang. — Z. B. dem Kaufmann, Fabrikanten wird zur Verfallszeit ein Wechsel zur Zahlung producirt, — er antwortet, die Hälfte kann ich heute, — die andere Hälfte in vierzehn Tagen bezahlen, — was thut der Inhaber des Wechsels? er läuft zum Notar, läßt ihn protestiren, einklagen, erhält das Recht der Zahlungsauflage binnen 24 Stunden bei Vermeidung der Exekution, Pfändungsrecht, Transferirung ꝛc. Ich frage, wo und wie soll der Zahler so gedrängt, in dieser geld- und geschäftslosen Zeit den benöthigten Betrag auftreiben? — Er muß sich also alle möglichen Schimpf und Schande anthun lassen, weil das Justizgericht unbekümmert der Folgen für den Schuldner sein Amt nach alter Vorschrift, nach altem Schlendrian handelt, — und nicht denkt, daß die Staatsumwälzung andere Justizpflege fordert! Als Augenzeuge kann ich folgenden Fall hier authentisch anführen: Ein Privatmann hatte einen Wechsel von 1200 fl. für seinen ehemaligen Geschäftsfreund vor 3 Monaten girirt, — am Verfallstag konnte der Geschäftsmann nicht bezahlen, man kömmt natürlich zum Giranten, — derselbe erklärt im Fall der Noth in 14 Tagen zu bezahlen, weil sein Haus in der Vorstadt, in einen reellen Werth von 28000 fl. C. M. und nur mit 18000 fl. belastet ihm die Mittel zu dieser Zahlung verschafft; — was thut der Inhaber des Wechsels, er läuft zum Notar, läßt protestiren (was er natürlich thun muß) — verschafft sich die Zahlungsauflage, läßt sich auf des Giranten, und nicht auf des Acceptanten Haus mit diesen Betrag grundbücherlich vormerken, und wenn man fragt, wer ist der Inhaber dieses Wechsels — Antwort: ein stadtbekannter Wucherer, der sich nicht scheut 24 und 30 Procent den geldbedürftigen Ge-

schäftsleuten abzunehmen; — weiter steht diesen Giranten bevor, daß wegen dieser Schuldpost pr. 1200 fl. C. M. das Haus im Executionsweg verkauft wird; — ich frage, wer kauft jetzt ein Haus? — Es wird am letzten dritten Termin auch unter der Schätzung veräußert — ein Käufer, versteht sich ein Wucherer und Compagnon des Klägers, erklärt für das Haus 15,000 fl. C. M. zu geben, das Gericht schlägt ihm das Haus zu, — unbekümmert, daß der Inhaber und der letzte Satzgläubiger dabei in großen Verlust kommen, — und so eine Stelle heißt Justiz.

Es besteht ein Wucherpatent, aber warum wird es nicht gehandhabt? Warum wird nicht genau darauf gesehen, daß nur dazu Berechtigte die Wechsel ausstellen? — Ein Heer von Beamten sind bei jeder Branche angestellt, so auch bei der Justizpflege: — warum sollten sich nicht einige Innividuen damit beschäftigen, daß dem Unfug der sogenannten Wechselreiterei gesteuert würde? — daß man den Wucherern mehr zu Leibe geht? Wie viel hundert Fälle hat man in Wien erlebt, daß ein thätiger, fleißiger, redlicher Geschäftsmann, einmal in Zahlungsverlegenheit gekommen, in die Hände der Wucherer gekommen, für immer verloren war. Man erleichtert ihm anfangs den Geldempfang; mehrere aus der Klicke bieten ihm anfangs sogar größere Summen zu billigen Procenten an, aber ist er einmal in ihren Händen, dann wehe ihm und seiner Familie, wie Härpien erfassen sie ihn, bis er er von Stufe zu Stufe seinem Elende näher gebracht wird.

Man hat die Ligourianer als der Gesellschaft nachtheilig und gefährlich von Wien verwiesen — warum sollte nicht auch die Tour an die noch weit gefährlichere Klicke der Wucherer kommen?

Soll denn in dem schönen, lieben Oesterreich die Bureaukratie nie den steifen Zopf ablegen? Sollte hier nicht ein provisorischer Erlaß erscheinen, daß, wenn der Schuldner seinen Gläubiger die geklagte Schuldpost hypothekarisch (denn pupillarisch kann es nicht immer geschehen) — sicher stellt, Letzterer bei 6 Percent Zinsen-Vergütung 3 Monate ämtlich zuwarten muß — eine Frist, die jeden Privat- und jeden Geschäftsmann in den Stand setzt, sich Fonds zur Zahlung zu verschaffen.

Justitia regnorum fundamentum steht auf dem Burgthor, recta tueri auf den Münzen, und wie werden durch schlechte Amts- und Justizpflege diese schönen Wahlsprüche profanirt Was hat der Justizpräsident seit den Märztagen für das constitutionelle Oesterreich Zweckmäßiges erlassen oder geschaffen? — Nichts! — im vollen Sinne des Wortes nichts. Fort mit dem Aristokraten — und einen tüchtigen Juristen — einen Mann des Volkes dahin gestellt. J. B. W.

Der k. k. Oberstjägermeister bekleidet schon sehr viele Jahre sein Amt als solcher und kostet dem Staate jährlich 10,000 bis 12,000 fl. C. M. lediglich für Fertigung einzelner ihm zugeschickten Akten; das Amt selbst ist ihm fremd, sondern Herr Baron Binder ist Mann im Amte.

Ein k. k. Forstmann.

(Erfreuliche Nachricht.) Die Nationalgarde im Pfarrbezirke Raindorf (Rain, Fünfhaus, Sechshaus, Braunhirschen und Rustendorf) außer der Mariahilfer Linie besitzt schon über 1300 bewaffnet und größtentheils uniformirte Männer aus diesen Gemeinden. Auch bildet sich seit einigen Tagen, mit Beiziehung der Meidlinger und Gaudenzdorfer Gemeinden, allhier, eine Nationalgarde-Cavallerie, wozu sich schon, trotz der noch kurzen Zeit über 50 Männer gemeldet haben. Diese berittene Garde dürfte in der Folge hier groß erscheinen. — Fide civium et justitia principum respublicae continentur. —

Zur schnellen Arangirung der hiesigen Nationalgarde haben vorzüglich durch ihr zweckmäßiges Wirken beigetragen, die thätigen Einwohner hier: Herrnklotz, Dängler, Suchan, Brandmann, Schlögel, Stunderer, Schwender (Wilhelm) u. v. A. noch. R.

(Nicht zu übersehen!) Die Wiener Zeitung vom 19. d. M. enthält die Bestimmungen über die Wahl der Abgeordneten zu der constituirenden deutschen Nationalversammlung. Es drängt sich die Frage auf: erhalten diese Abgeordneten vom Staate Diäten oder sollen sie ihre Mission auf eigene Kosten vollziehen? Möge die officielle Antwort unverzüglich ertheilt werden, damit nicht Männer von Talent und Gesinnungstüchtigkeit, welchen es an den erforderlichen Geldmitteln gebricht, abgehalten werden, sich als Wahlkandidaten in Bewegung zu setzen.

Dr. Schick.

(Die Censur besteht noch!) Das hiesige Wechselgericht ertheilt für Handlungs-Oblatorien noch wie vor das Imprimatur. Dr. Schik.

(Höret, höret!) Wir ersuchen alle Denkenden folgende Stelle aus C. Jouy's Werk: „La morale appliquée à la politique" aufmerksam zu lesen, und daraus die nöthigen Schlußfolgerungen für den Stand unserer Verhältnisse zu ziehen: „Sobald in einem Lande die Freiheit gegründet ist, sind deren wohlthätige Folgen so groß, daß sie unter den Völkern, welche sie genießen, die leidenschaftlichsten Ausbrüche der Liebe erregen. Die andern Völker rufen sie mit aller Macht ihrer geheimen Wünsche herbei, und begrüßen sie mit Jauchzen. Die Fürsten selbst ehren und fürchten sie. Wenn die Hand der erzürnten Götter schwer auf ihnen liegt, wenn ihre Sicherheit von außen durch einen fremden Eroberer, von innen, durch die Großen und Edelleute bedroht wird, rufen sie das Volk zu Hilfe. Da sie Alles von ihm empfangen, haben sie ihm nichts zu geben, als was ihm nicht schon gehörte; aber von so vielen Rechten und Gütern, die ihm geraubt wurden, ist die Freiheit das einzige, welche es bedauert; auch ist es immer die Freiheit, welche die Fürsten dem Volke zurückzugeben versprechen, sobald sie in der Gefahr

um seinen Beistand flehen. Aber ist die Gefahr vorüber, dann richten die Minister der Könige Verordnungen und Proskriptionstafeln gegen die Freiheit der Völker. Wie viele Lügen und Ausflüchte werden anfänglich gebraucht, um die Erfüllung so heiliger und so neuer Versprechungen, die man noch nicht abzuläugnen oder zu verkennen wagt, nur weiter hinauszuschieben! Bald erfordert die Wichtigkeit eines so großen Unternehmens, daß seine Ausführung nur Männern von gründlichen Kenntnissen, von großer Erfahrung und einer erprobten Weisheit anvertraut werde, und man kann nicht vorsichtig, nicht bedächtig genug zu Werke gehen, um sich in der Wahl solcher Männer nicht zu betrügen. Heute werden Einige ernannt, und morgen scheinen Andere größeres Vertrauen zu verdienen; bald sind es die Staatsbedürfnisse, bald eingetretene Verhinderungen, und der nothwendige tägliche Gang der Verwaltung, welche zu dringendern Geschäften nöthigen. Unterdessen vergehen Monate, vergehen Jahre, und statt der so feierlich versprochenen Freiheit, haben die Schmiede des Despotismus zu der Kette, welche die Völker fesselt, noch einige Ringe mehr gefügt. Die Versprechungen, welche man anfänglich nur zu verdrehen suchte, werden endlich ohne Scheu und Scham zurückgenommen. Diejenigen, welche in den ersten Tagen die Erfüllung des gegebenen Wortes forderten, sahen sich anfänglich sanft zurückgewiesen; dann folgten ihnen stille Winke, daß ein neuer Versuch lästig fallen würde; dann folgten Drohungen den Winken, das beschworne Wort in Anspruch zu nehmen, ward eine That der Empörung. Die unumschränkte Gewalt ging unterdessen ihren gewohnten Gang, und die Völker von neuem zwischen Sklaverei und Aufruhr gesetzt, müssen entweder die alten Ketten der Dienstbarkeit noch einige Jahrhunderte länger schleppen, oder sie selbst zerbrechend, sich unverdient, Aufrührer schelten lassen.

Wien am 19. April 1848. M. S.

(Nachträgliche Bemerkung.) Herr Rechnungsrath Weis, Redakteur des Hans-Jörgl, der seit einer Reihe von Jahren es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, vorzüglich Gewerbsleute in ein übles Licht zu stellen, stellt in seinem 4. und 6. Hefte d. J. die Innungsmitglieder der bürgerl. Fleischhauer als vollendete Betrüger dar. Wohl ist es für einen Geschäftskundigen leicht einzusehen, daß der geehrte Herr Rath durchaus keinen Begriff weder vom Einkauf des Schlachtviehes noch von der Ausschrottung des Fleisches habe, und überhaupt nur das Fleischergewerbe als eine Anstalt betrachte, in der man sich mit einer Einlage von ein paar tausend Gulden eine Leibrente erkaufen könne, und zudem durchaus keine Geschäftskenntniß und keine Thätigkeit nothwendig wäre, um sich in diesem Geschäfte eine Existenz zu verschaffen, weniger leicht aber für denjenigen, der keine Kenntniß von diesem Gewerbe hat, und überhaupt wie so

viele Andere, dieses Gewerbe mit Vorurtheil betrachtet. Ob es für einen Mann, dem doch seiner Stellung nach als öffentlicher Beamter, Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nicht gleichgültig sein sollen, rechtlich und patriotisch gehandelt sei, in so bewegter und aufgeregter Zeit, böswillige, verläumderische und lügenhafte Beschuldigungen, mit dem Beisatze, „was ich sag' is wahr" gegen eine mit dem Publikum in unmittelbaren, täglichen Verkehr stehende Corporation zu verbreiten, wolle jeder rechtlich Denkende selbst beurtheilen. — Daß die Idee der Erbauung der Schlachthäuser wie sie gegenwärtig gebaut sind, und die Errichtung der Fleischkasse, wie sie projectirt war, eine durchaus verfehlte ist, davon hätte der geehrte Rath sich vielleicht überzeugen können, wenn derselbe die Betriebsmodalitäten, welche der Innung von den Behörden, mit der Aufforderung, darüber ihre unbefangene und unparteiische Aeußerung abzugeben, schriftlich zugestellt worden sind, zu durchlesen verlangt hätte. Er hätte auch erfahren können, daß aus eben diesem Anlasse am 18. 19. und 22. Februar d. J. zur genaueren Erörterung dieser Aeußerungen, von den darauf einflußhabenden Autoritäten, unter dem Vorsitze des so geachteten Herrn Regierungsrathes Regner Ritter von Bleileben, drei umfassende Commissionen mit der Innung abgehalten wurden, bei welchen sich klar herausstellte, daß die Fleischer-Innung nur für Sicherheit ihres Eigenthums, Aufrechthaltung ihrer Privatrechte, und für eine billigere Versorgung der Residenz mit Fleisch aller Art streite, nicht aber gegen eine sanitäts- oder polizeiliche Ueberwachung, welche beide auch jetzt bestehen, oder gegen seine magistratische Controle.

Wenn übrigens der geehrte Herr Rath bemerkt, „ich wüßte dieß nicht, wenn nicht einige Fleischer selbst ihr Herz vor mir ausgeschüttet hätten," so scheint derselbe von eben den Individuen aus der Innung hintergangen und irregeführt worden zu sein, die den Bürgermeister Czapka irregeführt haben; eben diese aber haben wesentlich beigetragen, den Bürgermeister in seiner Idee zu bestärken und so der Stadt Wien so enorme Summen zur zweckmäßigen Verwendung zu entziehen.

Sollte der geehrte Herr Rath zu wissen wünschen, in wiefern seine Beschuldigungen böswillig, verläumderisch und lügenhaft seien, so bin ich bereit, demselben mündlich nähere Aufklärung zu geben.

Wien am 21. April 1848. Ein Fleischhauer.

(An den Faktor der Gerold'schen Buchdruckerei.) Es ist unglaublich, mit welcher Unverschämtheit dieser Herr vorige Woche sich gegen das Personale der Anstalt geäußert, daß unser Pro memoria nur nothgedrungen unterzeichnet worden sei, und die Zeit wieder kommen würde, wo die Vorsteher und

Principale wieder ihr Recht behaupten könnten! Wir fragen hier, was für ein Recht? Nennt er etwa, Leute willkührlich schinden, ein Recht? es wäre doch besser für solche, wenn sie die Geschäftsführung solcher Anstalten niederlegen oder ihre verknöcherte Zopfbeutelei abschneiden möchten; wir werden unser Recht zu behaupten und zu schützen wissen, übrigens aber können wir mit solchen unbesonnenen Aeußerungen durchaus nicht einverstanden sein, weil sie das gute Einverständniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber stören, welch Letzteren auch oft noch die wahre Sachlage gar nicht oder ganz falsch berichtet wird und daher der oben Genannte eine derbe Zurechtweisung verdient, so wie wir zuversichtlich glauben, daß dem so allgemein geachteten und rechtlich denkenden Chef dieser Anstalt ein solches Benehmen fremd ist.

Collegen! Ordnung und Einigkeit, vergeßt nicht, daß ihr Arbeiter seid!

Herr Ebersberg, Redakteur des Zuschauers, wird von den Wiener-Typographen aufgefordert, an ihrer Stelle um die frühern Preise zu arbeiten, indem er gegen ihr „Pro memoria" so sehr protestirt hat. Er muß viel Kenntnisse von den Verhältnissen der Arbeiter besitzen?!

Die Typographen Wiens.

Fromme Wünsche.

Wann wird kein Präsident mehr eine Pension bekommen?

Wann wird kein verdienstvoller Offizier mehr einem jungen protegirten Glückskind nachstehen müssen?

Wann werden die mündlichen und literarischen Grobheiten der Bureaukratie aufhören?? —

Wann werden unsre Offiziere in corpore Bürger werden — ohne Stolz auf die sehen — und ein Herz und eine Seele mit Jenen sein — die durch ihre Steuern und Gaben — Alles erhalten — aus deren Mitte sie hervorgegangen — deren Kinder, Brüder, Verwandte sie sind?? — — — — bald!!? —

Wann wird die Nationalgarde! auch in der Burg als Wache erscheinen?

Wann wird die öffentliche Polizei ihre wahre Bestimmung erkennen — und die geheime ganz außer Wirksamkeit sein?! — —

Wann wird die Nationalgarde adjustirt sein? und Hoyos abtreten? —

Wann werden die Geistlichen in corpore begreifen — daß Geben seliger sei als Nehmen?

Wann werden wir — die Constitutions-Akte hören — sehen und lesen — und wann wird der Eid auf sie abgelegt werden?

Wann! Wann! Wann! wird alles das geschehen — was zur Sicherheit der Regierten und der Regierenden nothwendig — höchst nothwendig ist? —

In Nro. 27 bitten wir p. 415 ersten Zeile von oben, statt: „Megären" zu lesen: Mäcenen.

Gedrukt bei Franz Edlen von Schmid.